

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementspreis 75 Pfennig  
pro Quartal zzgl. Postgeb.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Sophienstraße 107, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro 3spaltige Petitzeile 20 Pf.,  
für Werbandsangehörige 10 Pf.  
Privatanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Avr. 35

Stuttgart, den 29. August 1903

19. Jahrgang

## Drei Jahre Tarifarbeit.

Gemäß der Erklärung, die unsere letzten Forderungen enthielt und die die Zustimmung der Prinzipale fand, erhöhen sich die Minimallöhne für Berlin und Leipzig erst vom nächsten Jahre ab, während die Erhöhungen für Stuttgart schon von nächster Woche, vom 1. September ab in Kraft treten. Und zwar bedeutet dieser Zuschlag für Stuttgart für männliche Arbeiter 3 Pf. pro Stunde, außer bei den an Dampf Schnellpressen und Deckenmachmaschinen usw. Beschäftigten, wofür es nur 2 Pf. beträgt, während für Arbeiterinnen 1 Pf. Stundenlohnsteigerung in Anrechnung gebracht werden muß.

Ob sich die Einführung dieser neuen Stundenlöhne in Stuttgart glatt vollziehen wird, erscheint nach der Stimmung, die bei einigen Prinzipalen dort sich beobachten ließ, zweifelhaft, und in Anbetracht der Tatsache, daß der alte Minimallohn vielfach noch nicht einmal gezahlt wird, dürfte die Einführung des neuen, erhöhten, schon hier und da Schwierigkeiten bereiten. Ist somit auch eine allgemeine große Bewegung mit begleitendem Ausstand für die drei Städte vermieden, so ist nicht ausgeschlossen — ja es ist sogar höchst wahrscheinlich — daß es in den einzelnen Städten bei der Neueinführung zu Differenzen und Werkstufenstreiks führen kann, die für dieses Jahr also nur für Stuttgart möglich wären. Weiter kommt hinzu, daß einige der größten Firmen in Stuttgart, große Verlagsgeschäfte, der Tarifgemeinschaft nicht angeschlossen sind, den Tarif nicht anerkannt haben, nicht nach Tarif bezahlen, sondern zum Beispiel bei den Stundenlöhnen zum Teil noch die Sätze gelten lassen, die 1900 vor dem Tarifabschluß in Leipzig auf dem Stuttgarter Gewerbegericht lokal abgemacht wurden, durch die nachfolgende allgemeine Festlegung des Tarifs dann aber außer Kraft gesetzt werden sollten. Bei diesen Firmen heißt's also diesmal anknöpfen und auf Einführung des Tarifs dringen, denn in der bisherigen Weise kann unmöglich weiter gemacht werden. Ob die Prinzipalvereinigung in etwas der Gehilfenorganisation diese Arbeit wird erleichtern helfen, indem sie Bemühungen machen wird, diese Firmen für die Tarifgemeinschaft, unsertwegen zugleich auch als Mitglieder ihres Verbandes zu gewinnen, dürfte jedenfalls nicht uninteressant sein zu beobachten, anscheinend ist dazu nicht allzuviel Aussicht vorhanden, da verlautet, daß es in Stuttgart Prinzipale geben soll, die durch Austritt aus dem Prinzipalverband sich der Verpflichtung glauben entziehen zu können, die jetzt getroffenen Abmachungen respektieren zu müssen. Abgesehen davon, daß sich darüber, ob das möglich ist, noch vom Standpunkte des Juristen reden läßt, dürfte diese Flucht aus dem Prinzipalverband diesem oder jenem Herrn wenig nützen, denn: ob Mitglied des Prinzipalverbandes oder nicht — Anstrengungen zur Durchführung des Tarifs müssen bei beiden ganz energisch gemacht werden, bei letzteren vielleicht noch dringlicher, wie bei ersteren.

Aus diesen kurzen Umrissen der gegenwärtigen Situation in Stuttgart ist schon erkennbar, daß sich uns für die nächste Zukunft eine Perspektive eröffnet, die Kämpfe sehr wahrscheinlich erscheinen läßt. Neues soll eingeführt, Altes befestigt, Versäumtes nachgeholt und das Ausbreitungsgebiet des Tarifs vergrößert werden. Vielleicht sind ähnliche Verhältnisse auch in Berlin und Leipzig anzutreffen und erfordern dort ebenfalls eine starke Nachlese, die zu Differenzen und Lohnkämpfen führen kann. Doch diese beiden Städte scheiden bei unseren jetzigen Betrachtungen aus, weil laut Abmachungen erst im nächsten Jahre dort Erhöhungen zur Einführung gelangen. An Arbeit fehlt's also nicht und einige Werkstufenstreiks werden voraussichtlich unausbleiblich sein. Deshalb sprachen wir auch im vorigen Beitarikel nur von einer Etappe, einem Rastort auf der großen Heerstraße der Tarifbewegung. Nur ein Teil des Erfolges ist uns bis jetzt zugefallen. Unsere gestellten Forderungen bewilligt, ist leichter und einfacher, als sie bereits bezahlt zu haben. Bisher wurde schon — und zwar mit Recht — teilweise geklagt, daß der Tarif nur auf dem Papier stände. Dafür jetzt zu sorgen, daß die bewilligten Stundenlöhne — und auch der Akkordtarif! — nicht nur auf dem Papier stehen, sondern in allen Stuttgarter Buchbindereien tatsächlich bezahlt werden, scheint uns eine schwierigere Aufgabe zu sein, als die bis jetzt gelöste: Die Zustimmung vom Prinzipalverband für eine Erhöhung der Stundenlöhne zu haben. Die Zustimmung zu den Forderungen zu erlangen, war ein Verdienst, eine Arbeit und Aufgabe der Organisation, die aufgestellten Löhne in der Tat aber bezahlt zu erhalten, stellt neben der Wirksamkeit und Unterstützung der Organisation Anforderungen an den persönlichen Mut und an die Energie der Mitglieder, ja jedes einzelnen Mitglieds. Jetzt gilt's also für die Stuttgarter Kollegen und Kolleginnen, mannhaft einzutreten für die Durchführung des Tarifs und allen unsicheren Kantonten unter den Prinzipalen — sogenannten Tarifmardern, wie sie von Leipzig aus einmal genannt wurden — recht herzlich auf die Bude zu rücken, und ferner all den Stuttgarter Firmen, die in der Tarifsache nicht warm und nicht kalt sind, zur Abnahme des Wisers zu zwingen, daß ihr wahres Gesicht verhüllt, und sie zur bestimmten Erklärung zu veranlassen. Die Bahn ist frei! Keinerlei Rücksichten auf die anderen Städte, wie solche vielleicht in den Bewegungen 1896 und 1900 geübt werden mußten, weil Stuttgart den Vorrang hatte und nicht alle Mittel aufzählen wollte, können diesmal die Stuttgarter Kollegen zur Entschlossenheit zwingen. Stuttgart hat für diesmal allein das Privilegium, für den Tarif energisch einzutreten, Berlin und Leipzig stehen bis zum nächsten Jahre Gewehr bei Fuß. Die Verhältnisse sind nicht ungünstig für Stuttgart. Die Beschäftigung ist allgemein recht zufriedenstellend, was doch von größtem Einfluß auf die Forderungen der Gehilfen, den Tarif anzuerkennen, sein muß. Einzig und

allein an den Stuttgarter Kollegen und Kolleginnen kann es deshalb nur liegen, geordnete Verhältnisse in der tariflichen Entlohnung einzuführen. Wir sind gespannt, mit welchem Fazit wir nach einiger Zeit werden aufwarten können.

Wegen der langen Hinauszichung und Verschleppung der diesjährigen Tarifbewegung hat sich bis dato noch nicht viel tun lassen. Um an die Prinzipale, namentlich an jene, die dem Verbande deutscher Buchbindereibesitzer nicht angehören, heranzutreten und sie persönlich oder durch Zirkular auf die nun getroffenen Abmachungen hinzuweisen, gehört die Bervollständigung der Abmachungen, die erst durch Aenderung der allgemeinen Bestimmungen erreicht ist. Zu diesem Zwecke fehlt aber noch die Schlußsitzung, die mit den Prinzipalen stattfinden soll, um diese Abmachungen zu treffen. Diese Änderungen müßten doch den Stuttgarter Buchbindereibesitzern zugleich bekannt gegeben werden. Sonst wäre ja die Aenderung der „Allgemeinen Bestimmungen“ nicht von dringlicher Wichtigkeit, weil ja die Hauptpunkte mit der Bewilligung der Stundenlöhne erfüllt ist und Berlin und Leipzig dieses Jahr von der Abmachung nicht berührt werden. Unser Verbandsvorstand hat sich deshalb noch einmal schriftlich an den Prinzipalverband gewandt und um Beschleunigung der Schlußsitzung ersucht. Durch diese Verschleppung des endgültigen Abschusses ist aber augenblicklich die Aktionsfähigkeit in der Tarifbewegung in Stuttgart gehemmt, was sich jedoch bald ändern muß, da die Sitzung, die die allgemeinen Bestimmungen regelt, doch baldigt stattfinden wird.

Zu dieser Bewegung und Arbeit für die Einführung des Tarifs in Stuttgart gefellte sich die Einführung des Kontobucharbeitertarifs in Hannover und die Verlängerung desselben in Berlin. In Berlin sind bereits Verhandlungen im Gange, während in Hannover der neu ausgearbeitete Tarif den Prinzipalen vorgelegt und Antwort bis zum 5. September erbeten ist. Ueber den Ausgang der Sache in beiden Städten sind wir hoffentlich in der Lage, in allernächster Zeit Näheres berichten zu können. Welche von den für die Kontobuchfabrikation noch in Betracht kommenden Städte sich der Tarifbewegung in Berlin und Hannover anschließen werden, läßt sich heute noch nicht übersehen.

Weiter werden dieses Jahr diverse Lohnbewegungen in kleineren Städten stattfinden. Solche sind schon in verschiedenen Orten bereits in Aussicht genommen. Um aber Genaueres hierüber sagen zu können und um in diesen Städten mit der Aufstellung bestimmter Forderungen vorzugehen zu können, gehört eigentlich auch, daß das Vorwort, oder wie es jetzt allgemein richtiger bezeichnet wird: die allgemeinen Bestimmungen, des Tarifs endgültig festgelegt sind, woran es bei der Saumseligkeit der Prinzipale immer noch hapert. Werden die allgemeinen Bestimmungen in der von uns projektierten Weise ungedändert, was einer wesentlichen Verbesserung des ganzen Tarifs gleichkommt, so haben die kleinen Städte eine be-

stimmte Richtschnur, nach der sie ihre Forderungen normieren müssen. Es muß hierbei immer bedacht werden, daß die beantragte Änderung des Tarifs in den allgemeinen Bestimmungen hauptsächlich darauf hinausläuft, eine Verallgemeinerung des Tarifs zu ermöglichen, und zu diesem Zwecke Normen zu schaffen, zu der jede Stadt ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen regeln muß. Nur so können wir doch dem eigentlich gesteckten Ziele: den Tarif über Deutschland zu verbreiten, näher kommen. Um eine gewisse Einheitlichkeit im Lohn und in der Arbeitszeit im Gewerbe zur Durchführung zu bringen, müssen sich die kleineren Städte den allgemeinen Bestimmungen, soweit solche für sie maßgebend sind, bei Stellung von Forderungen anpassen. Genau betrachtet wäre somit die Ausgestaltung der allgemeinen Bestimmungen von größerem Werte, als die minimalen Stundenlohn-erhöhungen, denn die Popularisierung — so könnte man süßlich sagen — der allgemeinen Bestimmungen liegt im Interesse unserer ganzen Tarifbewegung, dessen Ausbreitungsgebiet damit erweitert und die Abschlüsse weiterer kollektiven Arbeitsverträge ermöglicht. Augenblicklich läßt sich darüber noch wenig reden oder schreiben, solange eben die allgemeinen Bestimmungen noch nicht neu geregelt sind.

Überschauen wir so die Situation, so müssen wir eingestehen, daß von einer dreijährigen Ruhe der Organisation nicht die Rede sein kann, vielmehr drohen für jedes Jahr Kämpfe, zum mindesten aber Arbeit, viel Arbeit, um unsere Tarifgemeinschaft zu dem zu machen, was sie sein soll, heute aber noch nicht ist. Deshalb stehen uns drei Jahre Tarifarbeit bevor, die hoffentlich gute Früchte tragen und beide Parteien befriedigen wird.

## Der Ausstand bei Mühlenmeister & Jöhler in Hamburg.

Diese Kunstanstalt gehört zu den in Hamburg nur noch ganz vereinzelt vorkommenden Geschäften, wo länger als neun Stunden gearbeitet wird und die gesetzlichen Feiertage nicht bezahlt werden. Mit dem prozentualen Zuschlag für Überstunden sieht es natürlich ebenso windig aus. Zum Glück werden fast gar keine gemacht.

Die fünf dasebst beschäftigten Buchbinder, verheiratet und langjährige Mitglieder unseres Ver-

bandes, machten bereits früher den Versuch, wenigstens die Arbeitszeit auf die hier allgemein übliche neunstündige zu bringen, aber Herr Jöhler, der Inhaber, soll entgegnet haben: „Wegen euch paar Buchbinder wird nichts geändert!“ Auch die Steindrucker hatten bereits im vorigen Jahre dem Chef dieselbe Bitte vorgelegt, aber vergebens. Durch diese Erfahrungen gewißigt, find die Steindrucker und Buchbinder übereingekommen, von neuem das Gesuch um Verkürzung der Arbeitszeit usw. gemeinschaftlich zu stellen und bei eventueller Ablehnung daraus die Konsequenzen zu ziehen. Nach stattgehabter gemeinschaftlicher Wertstufenfestsetzung wurde ein in ebenso knapp als höflicher Form gehaltenes Schreiben am anderen Morgen dem Chef durch den Oberdrucker überreicht. Von der Absicht beseelt, einen ernstlichen Konflikt mit der Firma zu vermeiden, hatten die Arbeiter gebeten, die Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde und Bezahlung der gesetzlichen Feiertage in wohlwollender Berücksichtigung zu ziehen. Begründet wurde dieses Gesuch unter anderem auch damit, daß besonders die Verheirateten einen durch die Feiertage bedingten Lohnausfall schmerzlich empfinden. Ferner wurde der Nachweis erbracht, daß alle maßgebenden Druckereien und Buchbindereien in Hamburg das hier Gewünschte bereits eingeführt haben.

Kaum war das Gesuch überreicht, als auch schon der Oberdrucker und der Buchbindereifaktor zu Herrn Jöhler berufen wurden und etwa folgende Antwort erhielten: „Die Herren bitten hier um baldige Rückantwort! Die sollen sie haben und zwar sofort. Ich bewillige nichts. Kein Jota von dem, was da drinnen steht, bewillige ich. Wenn es nicht paßt, kann gehen. Die ohne Kündigung sind, sollen sofort gehen, und die mit Kündigung sollen ihre Kündigung einhalten und dann auch gehen. Sie scheinen unzufrieden zu sein. Ich aber will nur mit zufriedenen Personal arbeiten. Adieu!“ (Handbewegung gegen die Tür in nicht mißzuverstehender Weise). Vermutlich um seinen Worten den nötigen Nachdruck zu verleihen, hat Herr Jöhler zwei Hilfsarbeiter, die keine Kündigung hatten und das Verbrechen begingen, jenes Gesuch mit zu unterzeichnen, auf der Stelle entlassen. Eine solche brutale Ablehnung mußte begreiflicherweise die Erbitterung unter den Arbeitern aufs höchste steigern. In einer Wertstufenversammlung am gleichen Abend kam diese Erbitterung zum Ausdruck.

Die Versammelten — von der Überzeugung durchdrungen, daß, wenn sie diese Ablehnung wiederum gedulbig hinnehmen, für absehbare Zeit

sie mir von Sachalin\* geschickt. Einer von den „kleinen großen Menschen“. Durch sein Wirken wurde das Leben Tausender von Leuten leichter. Nur so viel zu seiner Würdigung: Dem menschlichen Leiden hat er die schwersten Opfer, die es nur gibt, gebracht: er verlor auf Sachalin seine zwei Kinder und seine Gesundheit. Der, welcher die Geschichte der russischen Galeere\*\* schreiben wird, — mit Blut und Tränen schreiben, — wird den Namen dieses „Kämpfers für die Galeere“, Verteidigers der Leidenden und Rechtslosen, — mit Dankbarkeit und Ehrfurcht einschreiben.

Mir war dieses „schreckliche Geschenk“ des Kenners der Galeere teuer, weil N. S. Lobaß es mir schickte, nachdem er meine ersten Skizzen über Sachalin gelesen hatte.

Lobaß schrieb mir:

werden darf, besonders bei den Militärgesangenen und den Mannschaften der Disziplinarkompanien. In den Frauen werden körperliche Züchtigungen nicht vorgenommen.

\* Sachalin, Insel an der Ostküste des Amurgebietes, Strafkolonie der Russen. Auf derselben befinden sich ungefähr 8000 Strafgefangene in 5 Gefängnissen, zirka 9000 Strafkolonisten und 8500 freie Bewohner, darunter 4200 Angehörige der Gefangenen. Das Klima ist äußerst rau.

\*\* Galeere, ursprünglich die durch die Ruderer in Bewegung gesetzten Kriegsschiffe im Mittelalter. Galeerenklaven waren die Ruderer, meist schwere Verbrecher, die an den Ruderbänken festgeschmiedet wurden. Jetzt versteht man unter Galeere die Zwangsarbeit härtester Art, die meistens auf Lebenszeit verhängt wird. Diese Strafe ist in Rußland den nach der Insel Sachalin Verbannten auferlegt.

jede Möglichkeit ausgeschlossen erscheint, die tariflichen Bedingungen durchzusetzen — beschlossen einmütig, durch eine gewählte Kommission nochmals bei Herrn Jöhler vorstellig zu werden und falls diese keinen Erfolg hat, die Arbeit einzustellen. Auch dieser zweite „Bittgang“ hatte nicht den geringsten Erfolg. Herr Jöhler erklärte, nachdem er der Kommission einen Vortrag über alles Mögliche und Unmögliche gehalten hatte, er wolle den Arbeitern „entgegenkommen“. Wenn die Arbeiter einsehen, daß sie eine Dummheit gemacht haben und dies quasi reumütig bekennen, so wolle er bei denen, die er für würdig erachtet, vielleicht Gras darüber wachsen lassen!

Diesen Hohn konnten sich die Arbeiter denn doch nicht bieten lassen. Die Kommission überreichte die Kündigung des Personals mit der Erklärung, daß diejenigen, die ohne Kündigung sind, sofort ihre Arbeitsstelle verlassen. Ein erheblicher Teil des Personals hat keine Kündigung, darunter auch drei Buchbinder und sämtliche Arbeiterinnen. Die Buchbinder legten gemeinschaftlich die Arbeit nieder, auch die, die Kündigung hatten, setzten ihre sofortige Entlassung beim Chef durch und schlossen sich den übrigen sofort an. Und hier tritt der erhebenste Moment bei dem ganzen bisherigen Verlauf ein. Die Mädchen, die man bisher ganz links liegen ließ, schlossen sich der Bewegung an. Als die Kommission unverrichteter Sache vom Kontor zurückkehrte, standen von 29 Arbeiterinnen 28 marschbereit, stiegen von ihren Maschinen herunter und verließen mit den Männern die Arbeitsäle.

Herr Jöhler und sein Betriebsleiter, die diesen Vorgängen verblüfft zusahen, fragten: „Was ist denn los? Sie haben zu arbeiten, warum laufen Sie fort!“ Da antwortete eine Arbeiterin: „Unter solchen Verhältnissen arbeiten wir nicht weiter. Wir sind auch Arbeiterkinder und wollen den Männern nicht in den Rücken fallen“ — diese Mädchen sind sämtlich nicht organisiert, aber — Gut ab vor solchen Arbeiterinnen.

Wie wichtig diese einmütige Arbeitsniederlegung der Arbeiterinnen war, erhellt daraus, daß die Steindrucker, die glaubten, ihre Kündigungszeit einhalten zu müssen, dadurch außer Stand gesetzt waren, zu drucken. Jetzt traten die Lithographen an Stelle der Mädchen ein. Die drei Lithographen, die sich von vornherein nicht an der Bewegung beteiligten, hielten es nicht unter ihrer Würde, die Mädchenarbeit zu verrichten, indem sie Bogen anlegten, Steine abwischten usw., kurz, entgegen ihres sonstigen Künstlerstolzes all die Arbeiten verrichteten, die sonst Mädchen und Hilfsarbeiter tun. In der

„Unser alter Freund Komlew hat sich ganz in den Ruhestand zurückgezogen. Ich habe von ihm die Peitsche, mit welcher er arbeitete, gekauft und schicke sie Ihnen. Sie ist wert, daß man über sie einen Artikel schreibt.“

Hätte ich je geahnt, daß ich so glücklich sein würde, dir alten Verbrecherin einen Nekrolog zu schreiben!

Du schwarze, weiche, klebrige! Du bist ganz durch und durch mit menschlichem Blute getränkt! — Von Sachalin hat man dich als „Wertsendung“ auf dem Dampfschiffe transportiert: in der feuchten Luft der Tropen bist du, alte Peitsche, feucht und schimmelig geworden — und als man dich auseinanderwickelte — rochst du nach einer sich zerfessenden Leiche.

In dem Zollamt — und alle Sachen von Sachalin aus müssen das Zollamt passieren — wickelte der Aufseher mit Stel die stinkende Sendung auseinander. Was ist das? verdorbene Lebensmittel? Es riecht nach zerfessetem menschlichen Blute.

Das folgende hat der ehemalige Staatsanwalt auf Sachalin, Herr Kurotschkin, über dich gesprochen:

„Im Dienste des Staatsanwaltes bin ich bei der Vollziehung der Todesurteile auf Sachalin anwesend gewesen, aber ich habe nichts Schrecklicheres gesehen, als die Strafe mit der Knute. Ein Springbrunnen von Bluttröpfchen und Fleischstückchen.“

In der Zeit des Herrn Kurotschkin war Komlew Genet. Durch seine Hand flog unter dir empord der Springbrunnen von Bluttröpfchen und Stückchen menschlichen Fleisches, du alte, mit menschlichem Blute getränkte Peitsche.

## Die Peitsche.\*

Nekrolog von Doroschewitsch.

Ich habe in meiner sachalinischen Sammlung ein schreckliches Ding, die Peitsche des Genets Komlew. — Der Arzt Nikolaj Stepanowitsch Lobaß hat

\* Nachstehendes Feuilleton entnehmen wir dem Gallenser „Volkswort“, das dazu bemerkt: Von einem Freunde unseres Blattes wird uns die obenstehende Uebersetzung aus dem Russischen zur Verfügung gestellt. Diefelbe ist ein Nekrolog auf das furchtbare Folterwerkzeug der russischen Sträflinge, auf die Peitsche. Auf Befehl des Zaren ist nämlich am 2. Juni 1903 die Bestrafung mit der Peitsche für die zu schwerer Zwangsarbeit Verurteilten und für die in die Verbannung Verschieden abgeschafft worden. Gleichzeitig wurde auch das Klaffen des Kopfes sowie das Anfehlen an den Karren, das bei den genannten Unglücklichen noch zur Anwendung kam, aufgehoben. An Stelle der Peitsche ist die körperliche Züchtigung mit Ruten getreten, die zwar auch noch barbarisch genug ist, um so mehr, als ihre Verhängung der Willkür der Zarensherren überlassen bleibt. Immerhin steht aber die Züchtigung mit Ruten in keinem Verhältnis zu der teuflischen Strafe der Auspeitschung. Auch in dem zurückgebliebenen Rußland sind die Formen der Strafvollstreckung und die Art der körperlichen Züchtigung allmählich milder geworden. Das Abhauen der Hand, das Abschneiden der Zunge, das Reißen der Nasenlöcher machte Platz dem Stempel mit glühendem Eisen, das im Jahre 1893 abgeschafft wurde. Die Knute, welche tatsächlich das Werkzeuge einer martervollen Todesstrafe war, wurde im Jahre 1845 durch die Peitsche ersetzt, und jetzt als Rest einer finsternen Vergangenheit sind noch die Ruten erhalten. Beiläufig sei erwähnt, daß diese Strafe außer bei den Sträflingen auch noch in der Armee häufig angewandt

Buchbinderei bemüht sich ein Mann von 60 Jahren, die Streikenden zu erlösen. Für weitere Hilfskräfte in der Buchbinderei sorgte ein Freund des Herrn Jöhler, ein Pastor Kocktschell, indem er außer seinem Sohne, der in der Lithographie als Volontär ein Mädchen für alles macht, noch täglich mehrere Frauen mitbringt, die Herrn Jöhler aus der Patzche helfen sollen, die er sich durch seinen Starvsinn selbst geschaffen hat. Der Herr Pastor hat sich übrigens in wenig christlicher Weise zwischen die beiden streitenden Parteien gedrängt.

Eine weitere Werkstättenversammlung war darauf der Ansicht, daß unter den nunmehr gegebenen Verhältnissen auch die im Kündigungsverhältnisse stehenden Steindrucker die Arbeit sofort einzustellen hätten, da sonst Gefahr vorlag, daß es Herrn Jöhler gelingt, die dringendsten Arbeiten zu erledigen und der Streik dann in die Länge gezogen wird. Die Steindrucker kamen dem sofort nach. Damit war der Betrieb vollständig eingestellt, denn die drei stehengebliebenen Steindrucker, die drei Lithographen und ein Tischler sind gänzlich außer Stande, den Betrieb fortzuführen.

Inzwischen war der Vorsitzende des Steindruckerverbandes, Herr Otto Sillier aus Berlin, herbeigekittelt. Derselbe hatte auf Anraten der Streikenden eine einstündige Unterredung mit Herrn Jöhler, dem sich auch je ein Vertreter der beteiligten Organisationen angeschlossen. Die Unterredung endete damit, daß Herr Jöhler am Schlusse erklärte: vorläufig bewillige er nichts! — Am Abend desselben Tages fand eine stark besuchte öffentliche Versammlung statt, in der Herr Sillier referierte. Redner betonte, daß wenn Herr Jöhler meint, er könne es aushalten, wir es erst recht aushalten könnten, denn hinter den Streikenden stehen zwei starke Organisationen mit großen Fonds. Bei den Steindruckern sei die Situation gegenwärtig so, daß Streikbrecher nicht zu besorgen seien, ihr Verband habe diesen Streik genehmigt, von dem der Buchbinder, wo eine Antwort noch ausstand, sei das selbe zweifellos zu erwarten. Der Redner unterzog dann das Verhalten der stehengebliebenen Lithographen einer vernichtenden Kritik und brandmarkte unter dem Beifall der Versammlung das Verhalten des oben genannten Pastors. Dieser Herr soll zu Herrn Jöhler beispielsweise gesagt haben: „Lassen Sie nur die Arbeiter gehen, nach acht Tagen, wenn sie Hunger haben, kommen sie wieder und bitten Sie um Brot.“ Die Annahme einer etwas langen, aber gefahrlosen Resolution beschloß die imposante Versammlung.

Die Situation ist bei Absendung dieses Berichtes so, daß, wenn die Arbeiter fest zusammenhalten und standhaft bleiben, ein voller Erfolg sicher er-

scheint. Bei weiteren Unterredungen hat Herr Jöhler bereits zugesagt, die Forderungen zu bewilligen, nur stellt er einige Bedingungen betreffs Wiedereinstellung einiger Arbeiter, wozu sich die Arbeiter bisher nicht verstehen konnten. Am Sonnabend Abend kam auch Herr Pastor Kocktschell in das der Fabrik nahegelegene Streiklokal, um Unterhandlungen mit den Arbeitern einzuleiten, was aber von den Beteiligten abgelehnt wurde. S.

### Die Sommerferien.

An Sommerferien fehlt es einem großen Teile unserer Kollegen gewiß nicht. Liegt doch das Buchbinder-gewerbe so, daß bei dem Unglück der Arbeitslosigkeit das Glück obwaltet, daß das Übel meistens in die schönste Zeit des Jahres fällt, wo es, namentlich von ledigen Leuten, weniger schwer empfunden wird, als wenn Eis und Schnee die Erde deckt und die Kälte der Natur wetteifert mit der Kälte der bittersituirten Menschenherzen. Und wer, ausgerüstet mit dem glücklichen Verstand der Jugend, sein Bündel schnürt und hinauszieht in die Welt, unbekümmert um die Verachtung, womit die Wessergestellten auf Fußwandler herablicken, der wird kaum von seinem Arbeitgeber Sommerferien verlangen. Er sagt einfach: „Ich höre auf“, und geht seiner Wege. Wohin? Das Ziel ist ihm gleichgültig. Jeder Weg wird ja wohl zu einem Ziel führen. Nun haben wir aber auch eine große Anzahl von Kollegen, die nicht mehr jung, dazu verheiratet und mit Kindern gesegnet oder belastet, sich in Stellungen befinden, die man gewissermaßen als Lebensstellungen bezeichnen kann, wo Arbeitgeber und Arbeiter ein gleich großes Interesse daran haben, möglichst lange miteinander auszukommen, jener weil er nicht leicht einen so erfahrenen und zuverlässigen Arbeiter wiederfindet, dieser weil eine ihm ebenso zusagende Stellung nicht alle Tage zu haben ist. Diese Kollegen würden auch gerne Sommerferien machen und hätten's manchmal noch nötiger als die jungen ledigen Leute. Das Geschäft würde gewiß nicht zugrunde dadurch gehen; saure Zeiten kommen ja überall vor, und es geht ja nicht zugrunde, wenn selbst der Meister ins Bad reißt und die Herde ohne Hirten läßt. Der würde es vielleicht sogar gerne sehen, wenn der Gefelle in der sauren Zeit einmal ausseht, brauchte er doch dann keinen Lohn zu zahlen! Aber das ist es eben, was die Ferien dem Gehilfen unmöglich macht, der Lohnausfall, der die Unkosten der Ferien so steigern würde, daß die Familie darunter nothleiden müßte. Hat sich der Gehilfe abgerackert in der flotten Zeit,

dem Unternehmer Mehrwert über Mehrwert geschaffen und soll nun, wo er seinen Tag in ruhigerer Arbeit hinbringen kann, freiwillig auf seinen Lohn verzichten? Manche Prinzipale lassen bekanntlich in der sauren Zeit aussetzen, lassen halbe, viertels oder dreiviertels Tage arbeiten; einige sind so anständig, auch in der sauren Zeit den vollen Lohn zu zahlen, wenige aber sind so nobel, ihrem Personal Sommerferien bei voller Lohnzahlung zu gewähren. Ich weiß nicht, ob in Berlin die „Vorwärts-Buchbinderei“ die einzige ist, die diesem Grundsatz huldigt, viele werden's jedenfalls nicht sein.

In Norwegen scheint diese gute Sitte mehr verbreitet zu sein. So berichtet die „Norst Bogbinder-Tidende“, daß in Trondhjem sämtliche Buchbindermeister ihrem Personal eine Woche Sommerferien mit vollem Lohn gewähren. In Christiania sind zwei größere Firmen, die acht Tage, eine die drei Tage Ferien mit vollem Lohn gewährt. Von einer größeren Firma wird aber berichtet, daß sie zwar ihrem Lager-, Hof- und Fahrpersonal 14 Tage Ferien mit vollem Lohn gewährt, ihren Gehilfen jedoch nicht. Unser holländisches Bruderorgan „Nieuw Leven“ führt elf Amsterdamer Firmen an, die ihrem Personal Ferientage gewähren — einen Tag, zwei Tage, drei und sieben Tage — ohne Lohnausfall, und bemerkt zu diesem Thema unter anderem: „Noch vor ein paar Jahren war etwas Derartiges eine Ausnahme und das Vorrecht einzelner. Mehr und mehr hat inzwischen die Organisation des ganzen Buchgewerbes das Gute dieser Maßregel erschlossen und in den Vordergrund geschoben und auch bei den Unternehmern Verständnis dafür gefunden. Jedes Jahr können wir mit Genugthuung konstatieren, daß die Zahl der Unternehmer, die Vatanztage in ihren Arbeitsbedingungen aufnehmen, größer wird, während bei anderen eine Steigerung in der Zahl der Vatanztage eintritt. Gewiß, wir sind noch im Beginn, doch das Wenige nehmen wir dankbar an, weil es für uns eine Anerkennung des Prinzipals ist, daß wir mehr sind als die Sklaven unserer Arbeit.“

Selbstverständlich ist es nach Lage der Verhältnisse anerkennenswert, wenn von den Arbeitgebern Sommerferien ohne Lohnausfall gewährt werden, vom Standpunkte der Humanität betrachtet, ist es aber auch nicht mehr wie recht und billig und sollte eigentlich überall der Fall sein. Übrigens macht unser norwegisches Bruderorgan sehr richtig darauf aufmerksam, daß durch solche humane Einrichtungen und eine dementsprechende Behandlung Lust und Liebe zur Arbeit geweckt und gefördert werden und so die Prinzipale nicht minder großen Vorteil als die Arbeiter davon haben. V.

Deine Arbeit hat Tschchow auf dem schrecklichen Blatte beschrieben, auf welchem er von der Bestrafung des in die Galere verbannten Lesnikow durch den Henker Komlew spricht:

„Auf die Bank gebunden schrie der Mensch nicht mehr. Er schluckte und röchelte nur.“

„Ich konnte es nicht mehr aushalten, und ging fort. Die Peitsche setzte ihre Arbeit fort.“ — So hast du „gearbeitet“.

Verkrüppelt und gemordet.

Komlew hatte sich für die „Bestrafungen“ einen besonderen Anzug ausgedacht: ein rotes Hemd und eine hohe schwarze Mütze. Er erschien zu der „Arbeit“ posierend, feierlich und unheimlich.

Mit einer gewandten Gebärde warf er dich auf die Erde.

Und du lagst wie eine starke schwarze Schlange, aus Riemen geflochtene Peitsche, am Ende zu drei Schwänzen dich zerteilend. Ein Schlag war gleich dreien.

Komlew schrie: „Standhaft!“

Und von diesem Schrei ab fing der auf die Bank gebundene menschliche Körper an furchtbar zu zittern.

Komlew machte eine Pause, so lang wie eine Ewigkeit.

In der Luft ertönte ein Pfiff, ein wirklich diabolischer Pfiff. Und gleich darauf ein Geschrei. Kein Geschrei eines Menschen, sondern der eines schrecklich verwundeten Tieres. — Du drücktest dein etelhaftes Bild auf dem weißen Leibe des Menschen ab.

Dein blutiger Abdruck schwoll sogleich auf dem sich krümmenden Körper des Angebundenen auf.

Er ließ das Opfer den Schlag austreten. — Und wieder der Pfiff und wieder das Geschrei.

Die bei der Bestrafung Anwesenden drückten sich auf die Seite. Das Blut spritzte.

„Habe ihn zur Ader gelassen — jetzt wird es leichter sein!“ sagte Komlew, und wenn man ihn nachher fragte: „Warum schreist du: Standhaft!?“ antwortete er: „Damit er seinen Mut zusammennimmt. Sonst kann das Herz plagen, wenn er unerwartet einen Schlag bekommt.“ — Und er schlug, schlug, schlug das blutende, zerhaunene Fleisch, als ob man Koteletten klopfte.

Die Bluttröpfchen und Fleischflüschchen bedeckten die Diele rings um die Bank herum, flogen gegen die Wände, an die Decke, bespritzten die Uniformen, trafen die Gesichter der Anwesenden.

Das Blut tropfte von der Bank.

Unter dieser schrecklichen Bank bildete sich eine kleine dunkle Lache von Blut.

Rote Streifen zeigten sich auf der Diele dort, wo die Peitsche hingelegt wurde.

Und du, Peitsche, piffst immer weiter, piffst in der Luft, heiße Bluttröpfchen zerstreudend.

Komlew schlug immer, schlug, schlug das zerrißene, blutende, zerhaunene lebende Fleisch.

Er schlug langsam, mit Unterbrechungen, für jeden Schlag eine Stelle auswählend.

Die Anwesenden wendeten sich ab, so schrecklich war es anzusehen. Alle litten. Sie schrien:

„Öfter, schlage öfter!“

Aber Komlew, bleicher, mit funkelnden Augen, vom Anblick des Blutes, der Zuckungen, der Leiden, der Wehklagen, der Hilflosigkeit des Opfers zum Tiere geworden — war schon außer sich.

Er begann sich auf nichts. Er „machte seine Sache“.

Er schlug:

Seltener! . . . . Stärker! . . . .

Das Stöhnen, die Wehklagen verstummten. Sogar das Röcheln hörte auf.

„Halt! Halt!“ schrie der Arzt entrüstet.

Man nahm den kaum noch atmenden und bewußtlosen Menschen von der Bank und trug ihn mit dem zerhaunenen Rücken, auf einen Stock gelegt, ins Lazarett.

Zwei Monate lang lag er mit dem Rücken nach oben, bis das eiternde Fleisch sich mit einem dünnen Häutchen bedeckte, sich mit Narben zuzog.

Und auf diese Narben blickend, hätte jeder gesagt: Das ist mit glühenden Eisen eingearannt.

Nach zwei Monaten stand der Mensch wieder auf — wenn er überhaupt wieder aufstand — verkrüppelt, als Krüppel für das ganze Leben.

Du warst es, alte Peitsche, die den Subar bis zum Tode schlug.

Komlew bestrafte an einem Tage zwei für dasselbe Vergehen.

Basiljew und Subar entflohen, vom Hunger getrieben ermordeten sie in dem undurchdringlichen Walde (Taiga) Sibiriens einen Kameraden, kochten sein Fleisch und aßen es.

Die Menschenfresserei — ein solches Vergehen hat sogar das Gesetz nicht vorgesehen. — Das ist zu ungeheuerlich, als daß im Kopfe des Gesetzgebers auch nur der Gedanke an die Möglichkeit daran kommen könnte.

Die Menschenfresser wurden bloß für die Flucht und den Mord bestraft.

## Genere Bücher, Manuskripte und anderes.

In Großbritannien und Irland gibt es jedenfalls viele wackere Volksgenossen, die Robert Burns' Gedichte lesen oder doch wenigstens wissen, wer dieser Mann war. Aber auch in Nordamerika, wo ich ein ehrfames Leben führe, dringt seit einiger Zeit dieses Dichters Name immer mehr in die weitesten Volkskreise. Er erlebt hier sozusagen eine Auferstehung. In dieser Tatsache ist aber nicht etwa ein Literaturprofessor, Verleger oder die plötzliche Meinung des Volkes für Poésie schuld, durchaus nicht. Die Ehre, Robert Burns' Name weit verbreitet zu haben, gebührt einem Zigarrenfabrikanten, der seinem Kraut, das für 10 Cent pro Stück verkauft wird, des Dichters Namen gab. Und so sieht man denn nun Robert Burns' Bildnis, herrlich gemalt, an den höchsten Säulen, an breiten Häuserfassaden oder hinter den Schaufenstern der Zigarrenhändler, natürlich stets im Zusammenhang mit der Güte der Zigarre und der Firma, die sie liefert. Immerhin hören aber nun einmal die amerikanischen Volksgenossen etwas von Robert Burns; daß ihn so nebenbei gar viele für den Zigarrenfabrikanten selbst halten, ist für den Dichter noch eine nachträgliche Schmeichelei. Aber auch sonst kommt Robert Burns zu Ehren. So wurden im vergangenen Juli für einen Band seiner Gedichte, Kilmarnockausgabe, 20 000 Mk. bezahlt. Der Verkäufer, der ursprünglich für diesen Band ganze 200 Mk. spendete, hat also kein schlechtes Geschäft gemacht. Das Buch wurde im Juli 1786 von John Wilson von Kilmarnock herausgegeben. Die Auflage betrug 612 Exemplare, die zu je 3 Mk. verkauft wurden. Des Dichters Freunde subscribierten allein auf 350 Stück. Der so teuer verkaufte Band zeigt noch den blauen Originalumschlag und ist unbeschritten. — Auch zwei Briefe von Robert Burns erzielten hübsche Summen. Für den einen, datiert vom 13. Juni 1778, wurden 1040 Mk. gegeben, und für den anderen, eine Empfangsbestätigung für Bücher, 820 Mk.

Auch der unglückliche amerikanische Dichter Edgar Allan Poe, von dem der Durchschnittsamerikaner ungefähr so viel weiß wie der Durchschnittsdeutsche von Nikolaus Lenau, steigt zurzeit stark in Kurs. Man kann sagen, daß dieser Dichter seit etwa einem Jahre wirklich in der Mode ist. Die hat ihn allerdings zu Lebzeiten nicht geliebt, damals besuchte ihn nur die Not. Jedenfalls ist es der Mode, die nun mit ihm kokettiert, zu verdanken, daß für das Manuskript seines Gedichtes „The Bells“ 8100 Mk. bezahlt wurden.

Am 17. Juni erzielte in London ein Manuskript „Horae Beatæ Mariæ Virginis“, das aus 248 Blättern besteht und früher John Ruskin gehörte, den annehmbaren Preis von 3960 Mk. —

Gegenwärtig ist die zweite Folioausgabe von Shakespeares Dramen, gedruckt im Jahre 1632, besonders wertvoll. Vor einigen Wochen wurden für ein solches Exemplar, das auf der ersten bekannten Londoner Auktion im Jahre 1678 für 16 Mk. verkauft wurde, 17 000 Mk. bezahlt.

William Blakes „Illustrations of the Book of Job“ wurde am 30. März in London für 112 117 Mk. verauktioniert. Zuerst wurden 31 500 Mk. geboten, bis dann schließlich der genannte sensationelle Preis erreicht wurde.

Für Defoes „Robinson Crusoe“, 1719, erste Auflage des ersten Bandes, wurden im Juli in London 2120 Mk. bezahlt.

Interessant ist der Jahresbericht (der 87.) der amerikanischen Bibelgesellschaft, der am 30. Mai veröffentlicht wurde. Nach diesem Bericht gab die Gesellschaft 1993 588 Bibeln heraus, das sind 269 767 mehr als im vorhergehenden Jahre. 993 454 Exemplare kamen allein vom New Yorker Bibelhaus. Seit die Gesellschaft besteht, also seit 87 Jahren, beglückte sie die Menschheit mit 72 670 783 Bibeln.

Der Jahresbericht der amerikanischen Traktatgesellschaft zeigt ebenfalls riesige Zahlen. In 155 Sprachen und Dialekten sind deren Erzeugnisse veröffentlicht worden. Die Zahl der verschiedenen Publikationen betrug zirka 9000, davon erschienen 2000 in Buchform. Im ganzen hat die Gesellschaft die auch seit 87 Jahren existiert, 800 000 000 Bücher, Traktate und Zeitschriften herausgegeben. Das Geschäft blüht also.

Da wir gerade bei frommen Schriften sind, so mag auch einiges von dem mitgeteilt werden, was das „Cayton Magazine“ über die Leistungsfähigkeit der „Oxford University Press“ zu sagen weiß. Seit 300 Jahren werden in diesem Geschäft Bibeln gedruckt. Zurzeit sind jährlich volle 600 Tonnen Papier zum Druck dieses Wertes notwendig. Bestellungen von 100 000 Exemplaren sind durchaus gewöhnlich; es können aber, wenn nötig, in kurzer Zeit eine halbe Million hergestellt werden. Im Durchschnitt liefert diese Druckerei 30—40 Bibeln in der Minute. Von der Oxford-Bibel gibt es in der englischen Sprache etwa 110 verschiedene Ausgaben. Der Größe nach steht das Foliobuch für den Kanzelgebrauch an der Spitze, während die „Brillant“-Bibel die kleinste ist, die in der Welt existiert. Gelegentlich eines Bankettes, das zur vierhundertsten Jahresfeier der Einführung der

Druckerkunst in England durch Cayton, abgehalten wurde, zeigte Gladstone den Teilnehmern eine Bibel, die in der „Oxford University Press“ seit Mitternacht des vorhergehenden Tages gedruckt und gebunden wurde. Die Präparation des Papiers, das in dieser Druckerei für die Bibeln gebraucht wird, ist ein Geschäftsgeheimnis. Es sind von anderen Unternehmern schon oft Versuche gemacht worden, die gleiche Sorte herzustellen; einmischen ist's ihnen aber noch nicht geglückt. In der „Oxford University Press“ sind zirka 650 Personen beschäftigt. Schade, daß nicht gesagt wird, wieviel die Arbeiter der verschiedenen Berufe durchschnittlich verdienen. Man kann jedoch mit Sicherheit annehmen, daß die Bezahlung eine viel bessere ist, als in den meisten frommen Geschäften Deutschlands und der näheren Umgebung. Fast in allen diesen Ateliers werden gerade die Apostelklopfer besonders traurig honoriert. † †

## Über neue Verurteilungen der englischen Trades Unions

schreibt unser Londoner Korrespondent:

Ermutigt durch den Taff-Bale-Entscheid vom 22. Juli 1901 werden in England von den Industriellen weitere Versuche gemacht, die Gewerkschaften durch kostspielige Prozesse und große Entschädigungssummen zu schwächen und zu schädigen. Soeben wurde wieder vor dem Appellationsgericht in zwei Fällen Urteil gefällt, die für die englische Arbeiterschaft von eminenter Wichtigkeit sind.

Der erste Fall betrifft die Bergarbeiterföderation von Wales. Die Vorgeschichte dazu ist folgende: Vor zwei Jahren wurden in Wales enorme Massen von Kohlen produziert, die von den Unternehmern sehr billig abgegeben wurden. Da nun laut Übereinkommen durch die gleitende Lohnskala die Löhne der Grubenarbeiter sich nach den Preisen der Kohlen richten, so wurde die Angelegenheit von der Bergarbeiterföderation besprochen und bestimmt, daß die Arbeiter an fünf verschiedenen Tagen im Jahre die Arbeit ruhen lassen sollten, um die Produktion einzuschränken und so die Löhne zu halten. Im vorigen Jahre war bereits die erste Verhandlung. 74 Kohlengrubenbesitzer hatten die Bergarbeiterföderation um einen Schadenersatz von 76 000 Pf. (1 520 000 Mk.) verklagt, mit der Begründung, daß die Leitung der Gewerkschaft die Arbeiter in böswilliger und ungesetzlicher Weise aufgefordert habe, ihre Kontrakte zu brechen, wodurch ihnen obiger Schaden erwachsen sei.

Damals wurden die Kläger abgewiesen, indem der Richter Bigham sagte, daß die Föderation in

Den beiden wurden hundert deimer Schläge gegeben. Wassiljew lebt noch jetzt, Gubar wurde nach dem 42. Schläge für tot ins Lazarett getragen und er starb nach drei Tagen, ohne wieder zum Bewußtsein zu kommen.

An den beiden hast du gearbeitet. Aber Wassiljew hatte auf der Galeere keine Feinde. Er tat es aus Hunger. Später wurde er vor Entsetzen wahnsinnig. Gubar entfloß nicht zum erstenmale auf diese Weise.

Die Galeere kannte seinen „Gebrauch“. Sparten die anderen Sträflinge, die eine Flucht wagen wollten, ihren Zwieback, so versuchte Gubar nur einen Kameraden dazu zu bewegen, mit ihm zu entfliehen.

Den Galeerensträfling, der zusammen mit Gubar entließ, betrachtete das Gefängnis als verloren. Dieser furchtbare Mensch wurde von den Sträflingen nicht nur einer solchen Tat verdächtigt. Er war an dem menschlichen Körper ins Raschen geraten.

Und als Gubar endlich überflüht war, sammelten die bettelarmen Sträflinge grofschenweise einige Rubel und bezahlten den Komlew.

„Brigle ihn zu Tode!“  
Und in den starken, eisernen, geschickten Händen Komlews zerschlägt du, Peitsche, den Gubarew bis zu den Schamleisten.

Man trug ihn ins Lazarett mit abgetöteten Weichen.

Und aus dem Lazarett auf den Friedhof.  
Du, alte Peitsche, hast lange gearbeitet und unzählige viele Menschen verkrüppelt.

Komlew hat dich geerbt von seinem Lehrer, dem Henker Terzky.

Du, gehorames Werkzeug der Dual und Verstümmelung, du hast auch deinen ehemaligen Herrn, Komlew, zerfleischt. In dem Blute der Opfer, in welchem du getränkt bist, sind auch Tropfen vom Blute des Henkers selbst.

Komlew war damals der Gehilfe.  
Und der Henker war Terzky.  
Komlew hatte etwas verbrochen. Er sollte „Mantel“ bekommen.

Dein Galeerenname, Peitsche.  
Terzky sagte zu Komlew:  
„Leg dich. Ich lehre dich, wie man schlagen muß.“

Seit jener Zeit sind schon mehrere Jahre verflossen. Komlew zeigte mir seinen Rücken und sagte:  
„Ich faule bis jetzt.“  
Statt der Haut waren nur Narben da.  
Als ob alles mit glühendem Eisen eingebrannt wäre.  
Komlew drückte ein dünnes rotes Häutchen. Das Häutchen platze und der Eiter fing an herauszuströmen.

„Mich haben die Menschen für das ganze Leben zum Krüppel gemacht. Ich bezahle ihnen mit gleicher Münze.“ — Der Mensch ist ein Wesen, das aus allem eine Kunst machen kann.

Und aus dir ekelhaftes Grauel hat man ein künstlerisches Instrument gemacht. Und aus dem Vermögen, dich zu beherrschen, hat man eine Profession, eine Kunst, eine Wissenschaft gemacht.

Den „ersten Schlag“ verzeiht der Henker „nicht“. Den ersten Schlag gab der Henker „mit ganzer Kraft“ und wie es sich gehört.

Der erste Schlag — dem Henker.  
Du hattest Traditionen, Peitsche!

Der erste Schlag — für den Henker. Die übrigen dem, welchen man bestrafte. Und von dem, der bestrafte wurde, von seinem Beutel — hing es ab, was für Schläge er bekam — schwere oder leichte. Die Möglichkeit, ins Lazarett zum Sterben fortgetragen zu werden oder von der schrecklichen Dant wie „schaudernd“ aufzustehen.

Hatte man den Henker bezahlt — blieb man unverletzt. Hatte man nichts zum Bezahlen — wurde man für das ganze Leben ein Krüppel.

Veraltetes, nicht unserem Zeitalter angehörendes schreckliches „Werkzeug des Gesetzes“, du warst in Wirklichkeit ein Werkzeug der Expresung und Willkür des Henkers.

Wenn das Gericht jemanden für die Flucht zu der Peitsche, zur Strafe, von der niemand einen richtigen Begriff hatte, verurteilte, so wußte man in Wirklichkeit nicht, was man damit tat. Das Gericht verurteilte den Menschen zum Tode oder zum Strafselbst zum Besten des Niedersten in der Galeere, des Henkers.

In deinem Namen machte man Geschäfte, Peitsche. Es lebten auf Kosten der Leidenden die abscheulichsten von den Menschen, die Henker.

Wie tief auch die Galeerensträflinge gefallen sein mögen, wenn sie auch bettelarm und hungrig sind, die „Kollekte für den Henker“, wenn die Bestrafung eines Kameraden mit der Peitsche bevorstand, war eine heilige Pflicht. Und auch unter den nicht zur Galeere gehörenden Leuten hatte selten jemand den Mut, „fort“ zu rufen, wenn sich ihm auf sachalimischen Straßen einer aus der Abteilung der

der ehrlichsten Absicht, ohne Böswilligkeit, nur im Interesse der Arbeiter gehandelt hätte.

Der Appellationsgerichtshof hat jedoch nun durch Majorität entschieden, daß die Föderation keineswegs gerechtfertigt war zu ihrer Handlungsweise und durchaus nicht dazu durch irgend eine Pflicht gezwungen war. Dem Appell wurde stattgegeben und die Föderation zur Zahlung der Kosten verurteilt. — Eine Untersuchung wird noch stattfinden, um die Entschädigungssumme festzustellen. Ebenfalls wurde ein Einhaltsbefehl gegeben, um die Föderation in der Zukunft von einer ähnlichen Handlung abzuhalten.

Der zweite Fall ist der des Arbeiters Giblan gegen die Vereinigte Arbeiterunion. Die Beamten der Union haben gedroht, die Mitglieder der Betriebe zum Streik aufzufordern, wo Giblan arbeiten würde. Giblan war nämlich früher Branchenvorsteher in jener Union und hatte als solcher Gelder unterschlagen. Es wurde bei Gericht versucht, das Geld wieder zu erlangen, aber ohne Erfolg. Nachdem wurde er von der Union ausgeschlossen und als er in Arbeit trat, wurde dem Arbeitgeber mitgeteilt, daß alle Arbeiter aufhören würden, wenn der betr. Giblan dort arbeitet, worauf er entlassen wurde. Er erhob Klage gegen den Sekretär, den Kassierer und die Union.

Der Richter in erster Instanz verurteilte nur den Sekretär Williams zu 100 Mfr. (2000 Mk.) Schadenersatz und meinte, daß die Union als Körperschaft und auch die Person des Kassierers nicht für die Handlungsweise des Sekretärs verantwortlich wären, zumal dessen angeordneten Maßnahmen gegen Giblan nicht mit den Statuten übereinstimmen. Giblan appellierte dagegen und der Gerichtshof entschied nun, daß, obwohl die Union Giblan mit großer Nachsicht behandelt hätte, sie doch nicht berechtigt wäre, ihn an der Arbeit zu hindern und da die Union mit dem Sekretär einverstanden war, so ist sie auch für seine Handlungen haftbar.

Diese beiden Prozesse sind aber noch nicht endgültig abgeschlossen, sondern werden noch die höchste Instanz, das „House of Lords“, beschäftigen. R.

## Bericht vom Goutag des XII. Gau's.

Abgehalten am 23. August in Plauen.

Im Gewerkschaftshause der Arbeiterschaft Plauens, das diese sich erst vor kurzer Zeit geschafft hat, versammelten sich heute vormittag die gewählten Delegierten und Einzelmitglieder, sowie Gäste zum Goutag, der ordnungsgemäß vom Vorsitzenden des Gau's einberufen worden ist.

Arrestanten näherte und, den Hut hinstreckend, mit einer Verbeugung sprach: „Für den Henker!“

Du warst ein künstlerisches Instrument in den Händen des Virtuosen, des Henkers.

Auch das erfahrenste Auge konnte nicht unterscheiden, was für ein Schlag eben gegeben wurde, ein echter oder ein bloß echt scheinender.

Als dein schrecklicher Herr mir dich, seine alte Peitsche, zeigte, fragte ich ihn:

„Mit wie vielen Schlägen kann man einen Menschen mit ihr totschlagen?“

Er antwortete:

„Man kann es mit zweien!“

Er dachte nach und fügte nicht ohne Stolz hinzu:

„Man kann es auch mit einem; das Rückgrat zerschlagen.“

Er gab mir ein Konzert mit dir, blutiges und „künstlerisches“ Instrument.

Da sind zwei Schläge; dieser ist echt und dieser eine Täuschung.“

Ich legte ein dickes Notizbuch auf die Bank.

Ein Pfiff, ein schrecklicher Schlag — und als ob man das Buch zu Fetzen zerrissen hätte. Nichts als Fetzen.

„Gegen sie jetzt, bitte, das Händchen darauf.“

Ich legte mit Abscheu die Hand auf die furchtbare Bank.

Derselbe Pfiff, derselbe schreckliche Schlag — und es war als ob mich jemand durch den Handschuh hindurch leise und vorsichtig mit drei Fingern berührte.

Romlew lächelte und sah mich siegreich an.

„Eine überraschende Arbeit. Und ist es unmöglich, den Unterschied zu merken?“

Folgende Tagesordnung war aufgestellt und wurde vom Goutage genehmigt: 1. Berichterstattungen a) des Gauvorstandes, b) der Zahlstellen, c) der Einzelmitglieder. 2. Einheitliche Agitation im Gau. 3. Eventuelle Lohnbewegungen im Gau. 4. Der Ausbau unserer Unterstützungsvereinigungen im Verband. 5. Anträge.

Um 11 Uhr eröffnete Bezholdt-Plauen den Goutag mit Bekanntgabe der Tagesordnung. Vertreten sind Leipzig durch fünf, Dresden, Chemnitz und Plauen-Falkenstein durch je zwei und Annaberg durch einen Delegierten; außerdem sind Einzelmitglieder und Gäste aus Plauen, Leipzig, Chemnitz, Zwickau und Adorf eingetroffen. Die hierauf vorgenommene Bureauwahl ergab als ersten Vorsitzenden Pfütze Leipzig, zweiten Kohl-Dresden, ersten Schriftführer Merkel-Chemnitz, zweiten Krempel-Leipzig.

Sommer-Plauen begrüßte die erschienenen Kollegen herzlich und wünschte im Namen der Zahlstelle den Arbeiten des Goutags besten Erfolg.

Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Pfütze erstattete den Bericht des Gauvorstandes. Er verwies auf den Nr. 12 unserer Zeitung erstatteten Bericht. Es komme noch dazu, daß in der Person des Vorsitzenden vor kurzem ein Wechsel eingetreten ist. Referent beklagt sich sehr über die Bummellei der Einzelmitglieder, die sich meist nicht abmelden und damit dem Gauvorstand viel unnütze Arbeit machen; das müsse anders werden. (Das mögen sich die Einzelmitglieder merken! D. B.) Dem Bericht ist zu entnehmen, daß im ersten Quartal 1903 sechs Aufnahmen erfolgten; 13 Kollegen reisten zu, 9 ab, sodaß ein Mitgliederstand von 33 am Schlusse des Quartals zu verzeichnen war, der sich bis zum Schlusse des zweiten Quartals auf 35 erhöhte. Zurzeit steuern 39 Einzelmitglieder, die sich auf 21 Ortschaften verteilen. Ausgänge (Briefschaften und Kreuzbandsendungen) waren 1335, Eingänge 470 zu verzeichnen. Einnahme und Ausgabe bilanziert mit 1086,52 Mk.; die Lokalkasse hatte 167,44 Mk. Einnahmen und 111,49 Mk. Ausgaben; Kassenbestand 55,95 Mk. (9,21 Mk. beim letzten Goutag). Bezüglich Beforgung der Referenten bemerkte Berichterstatter, daß es nicht immer möglich war, allen Wünschen der kleineren Zahlstellen zu entsprechen; was möglich war, sei immer geschehen.

Es folgten die Berichte der einzelnen Zahlstellen. Aus allen — mit Ausnahme Plauens — war erfreulicherweise ein Wachsthum der Mitgliederzahl zu konstatieren.

Schubert-Chemnitz berichtet über einen wesentlichen Mitgliederzuwachs seit dem letzten Gau-

„Keiner kann es. Wir bestehen darauf. Wir lernen es an einem ausgestopften Tiere und üben uns. Davon leben wir auch.“ Und eben dieser dein Spezialist, der abscheuliche und schreckliche Mensch, — ich wollte erfahren, wie sich der Henker dazu stellen würde — als ich ihm sagte:

„Man spricht davon, daß man diese Strafe aufheben will?“

Er sah mich finster an:

„Wirklich?“

„Es ist wahr.“

Er betrauerte sich und sagte:

„Das gebe Gott!“

Dies sagte nicht Leo Tolstoi, sondern der Henker Romlew.

Dem Henker war es schwer, dich zu gebrauchen. Und nun ist in Wahrheit der glückliche Tag da, — ich schreibe keinen Artikel über dich, keinen Artikel, sondern dir einen Nekrolog.

Sei verflucht!

Und in dieser Grabrede ist alles enthalten, nur eines — Furcht — ist nicht darin. Ich sehe dich mit Abscheu, mit Haß, mit Verachtung an, man kann dich mit Neugierde, mit Schrecken anschauen, wie wir in den Museen die „Folterbänke“ betrachten — aber den schrecklichen Gedanken, „vielleicht wird jemand in diesem Augenblicke mit einer solchen Peitsche gequält“ — haben wir nicht.

Du gehörst der Geschichte an.

Du existierst schon nicht mehr.

Du bist gestorben.

Was für ein herrliches Wort:

„Du bist gestorben!“

tag; der Mitgliederbestand hat sich in dieser Zeit verdoppelt, besonders erfolgreich hat sich im letzten Jahre die Agitation durch Werkstüberversammlungen bewährt. Die Löhne sind nicht gestiegen, als hemmend für die Besserung der Lohnverhältnisse wurde der Zugang aus dem Erzgebirge bezeichnet. Besonders leide darunter die Kartonnagenbranche; hier sei die Agitation besonders schwer, da die Kartonnagenarbeiter männlichen und weiblichen Geschlechts schwer zur Organisation zu bringen sind.

Bezholdt-Plauen: Vor zwei Jahren zählte die damals junge Zahlstelle 104 Mitglieder. Durch die besonderen Verhältnisse (auch persönliche spielten mit) ging's bald wieder abwärts bis auf 16 Mitglieder; gegenwärtig sind 63 Kollegen in der Zahlstelle organisiert. Die Verhältnisse sind die denkbar schlechtesten. Die Kartonnagenbranche ist vorherrschend. In dieser herrscht großer Wechsel der Arbeitskräfte. So ist es gang und gäbe, daß diese Arbeiter im Sommer Bauarbeit verrichten und im Winter im Kartonnagenfache arbeiten. Die Arbeitszeit ist meist 12 Stunden. Der Lohn der Buchbinder ist 15 bis 18 Mk., Arbeitszeit 10 bis 12 Stunden.

Rinke-Falkenstein schildert die Verhältnisse in ähnlicher Weise; dort gibt es Stundenlohn von 18 bis 25 Pf.

Förster-Annaberg weist darauf hin, daß das Zustandekommen ihrer Zahlstelle auf die Agitationsarbeit der Chemnitzer Kollegen zurückzuführen ist. 43 Mitglieder zählt die Zahlstelle; der am meisten gezahlte Lohn ist 18 Mk., die Arbeitszeit 11 Stunden. Vorherrschend sind Kartonnagenarbeiter beschäftigt. Der Beitrag von 35 Pf. ist für die erzgebirgischen Lohnverhältnisse zu hoch.

Weihmann-Leipzig: Am Schluß des zweiten Quartals betrug die Mitgliederzahl in Leipzig 1392 männliche und 424 weibliche (Zunahme 110 männliche und 84 weibliche gegen Schluß des ersten Quartals). In letzter Zeit ist eine lebhaftere Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder eingeleitet worden, besonders für Arbeiterinnen. Die Tarifbewegung hat durch das Zugeständnis des Buchbinderbesitzer-Verbandes seinen vorläufigen Abschluß erreicht; der Friede für die drei Tarifstädte auf weitere drei Jahre ist gesichert, der Minimallohn ist für Leipzig vom nächsten Jahre ab für männliche um 2 Pf., für weibliche um 1 Pf. erhöht. Die Tarifgemeinschaft soll gemeinschaftlich geregelt und ausgebaut werden. Aufgabe dürfte sein, daß die drei Ruhejahre ausgenützt werden, um bessere Verhältnisse in den Provinzialstädten herbeizuführen.

Kohl-Dresden: Seit dem letzten Goutag haben sich die Verhältnisse in Dresden wenig geändert. Die Mitgliederzahl hat sich gehoben und zwar auf 40 Prozent; organisiert sind in der Zahlstelle 255 Kollegen. Lohnbewegungen fanden statt bei den Firmen Leistner, Keller und Süß; bei L. handelte es sich um einen Abwehrstreik, der leider verloren ging. Als Agitationsmittel wurden Wanderveranstaltungen abgehalten, doch hat man eingesehen, daß die Kleinarbeit die beste Agitation ist, um diese besonders zu betreiben, ist eine elfgliedrige Kommission eingesetzt.

Seitz-Zwickau berichtet über die dortigen Verhältnisse. Die Arbeitszeit beträgt 8 bis 11 Stunden; die Organisation hat Fuß gefaßt, 9 Kollegen haben den Anfang gemacht.

Die Diskussion über die Berichte eröffnete Zipperer-Leipzig, der die Berichte gern auf die Fehler und Unterlassungsünden, die bei der Agitation gemacht werden und auf die Agitation bezüglichen Wünsche ausgebeugt gehört hätte. Über praktische Agitationsarbeit verbreitete sich Redner sodann, Hinweise gebend und Kritik übend. Besonders müsse darauf gesehen werden, daß die einmal gewonnenen Mitglieder tüchtige Gewerkschaftler werden. Von den auswärtigen Referenten solle man nicht alles Heil erwarten.

Eine rege Aussprache setzte nun ein, während der die Berichte nach der gewünschten Seite ergänzt wurden. Es beteiligten sich daran Schubert, Seitz, Merkel, Schwabe, Kohl und Weihmann. Die Diskussion bildete gewissermaßen den Übergang zum zweiten Beratungspunkt, zu dem Pfütze das Referat erstattete. Kurz skizzierte führte er etwa folgendes aus: Der Zahl der beschäftigten Berufsgenossen nach, ist der 12. Gau einer der stärksten.

Etwa 1700 bis 1800 Berufsgenossen sind in dem ihm zugewiesenen Landesteil beschäftigt, davon etwa 6000 Kartonnagenarbeiter. In Leipzig ist man von großen, öffentlichen Versammlungen abgekommen; durch Werkstubeversammlungen konnte mehr erzielt werden. Es ist auch in kleineren Städten dieselbe Erfahrung gemacht worden. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß in kleineren Zahlstellen Kräfte genügend vorhanden sind, die diese Kleinarbeit leiten können. Dem Gauvorstand sei nicht immer das Vertrauen entgegengebracht worden, das dieser verlangen könne und müsse. Besonders bezüglich der Meldung der Einzelmitglieder ist des öfteren die Meldung nicht erfolgt. Der Gauvorstand müsse wissen, wieviel und an welchem Orte Mitglieder sind. Sobald ein Vertrauensmann gefunden ist, muß der Gauvorstand unverzüglich in Kenntnis gesetzt werden. Bei eintretenden Vakanzten muß sofort für Ersatz gesorgt werden. Bezüglich der vom Verbandsvorstande ausgeschriebenen Extrasteuer erklärten sich auf eine diesbezügliche Umfrage des Gauvorstandes von 37 Einzelmitgliedern 36 dafür. Das Eintreten der Beiträge muß so organisiert werden, daß ein Nestieren unmöglich gemacht wird, dann werden auch stabile Verhältnisse im Gau eintreten. (Fortsetzung folgt.)

### Korrespondenzen.

**Berlin.** Eine von zirka 2300 Buchbinder- und Arbeiterinnen besuchte Versammlung tagte am Donnerstag den 13. August in Kellers Festsaal. Bergmann berichtete über „Unsere Tarifbewegung und die Antwort der Prinzipale.“ Redner schilderte zusammenhängend den Gang der Tarifbewegung und die Verhandlungen und hob aus dem am 28. Juli in Leipzig abgegebenen Erklärung folgende Hauptpunkte hervor: „Die bisher für Stuttgart geltenden Minimalstundelöhne werden vom 1. September d. J. ab auf die Höhe der bisher für Leipzig geltenden Sätze gebracht. Vom 1. September 1904 ab erhöhen sich die Minimalstundelöhne für Leipzig bei männlichen Arbeitern um 2 Pf. pro Stunde, bei weiblichen um 1 Pf. pro Stunde, für Berlin um 3 Pf. für männliche und 2 Pf. für weibliche Arbeiter. Vor Ablauf der weiteren dreijährigen Gültigkeitsdauer würde eine Neuregelung der Tarifbestimmungen beiderseitig vorzunehmen sein.“ Diese und die übrigen Bestimmungen sind bereits in Nr. 34 vom 22. August der Buchbinderzeitung wiedergegeben.

Die Berliner Tarifkommission hatte bedeutend höhere Forderungen gestellt, dieselben scheiterten jedoch an dem Widerstand der Leipziger und auch der Stuttgarter Kollegen, welche meinten, mit unseren Forderungen nichts erreichen zu können, ohne daß es zum Kampfe käme. Nun waren auf der Konferenz die anwesenden Unternehmer leider nicht mit den nötigen Vollmachten ausgerüstet, um unsere Forderungen definitiv annehmen oder ablehnen zu können. Redner resümierte seine Ausführungen etwa wie folgt: Wenn nun auch nichts Großes errungen ist, so haben doch unsere Leute gezeigt, daß sie den guten Willen haben, Lohnänderungen usw. auf friedlichem Wege zu veranlassen. Sache der Unternehmer sei es nun, durch die Tat zu beweisen, daß gegenseitige Abmachungen nicht bloß auf dem Papier stehen, sondern auch gehalten werden sollen. Die Unternehmer müssen auch in ihren Kreisen darauf dringen, daß die tariflichen Abmachungen überall eingehalten werden und nicht die ganze Arbeit dem einen Teile der Tarifkontrahenten, und zwar dem wirtschaftlich schwächeren, nämlich uns, überlassen. — Aber auch die Kollegschaft muß dafür sorgen, daß der Verband und die Tarifgemeinschaft Ansehen bei den Unternehmern gewinnt, deshalb ist es Pflicht aller, die tariflichen Bestimmungen zu beachten, zu gleicher Zeit aber darauf zu sehen, daß der Tarif ein Minimum a. tarif. ist. Redner bittet der folgenden Resolution zuzustimmen:

„Die Versammlung erklärt, gezwungen durch die augenblicklich ungünstige Konjunktur in unserem Gewerbe, ihr Einverständnis mit den zwischen den Vertretern des Buchbinderverbandes und des Prinzipalsverbandes getroffenen Vereinbarungen. Die Versammlung ist der Meinung, daß die tariflichen Bestimmungen in Zukunft nicht als Maximal-, sondern als Minimalsätze zu betrachten sind, für deren strikte

Durchführung die Gehilfenorganisation sowie der Prinzipalsverband Sorge zu tragen hat. Die Versammlung verpflichtet sich, mit aller Kraft für den Verband und für die Ausbreitung der Tarifgemeinschaft tätig zu sein, um so bei der nächsten Tarifbewegung unseren Forderungen mehr Geltung zu verschaffen.“

Darauf teilt Bergmann noch mit, daß auch die Kontobucharbeiter Schritte unternommen haben, einen lange vorbereiteten Tarif einzuführen.

In der ziemlich erregten Debatte ist Conrad nicht mit dem Verhalten der Vertreter der Leipziger und Berliner Kollegen einverstanden. Ebenfalls hat ihm die Tendenz unserer Zeitung während der Bewegung nicht gefallen. Es sei alles zu schlapp gewesen, sonst hätten wir mehr erreicht. In Berlin wird noch sehr viel unter Tarif gearbeitet (sind daran nicht die Kollegen selbst schuld? Der Schriftführer) und muß dies abgeändert werden. — van Birt, sowie ein Kollege L. sind ebenfalls nicht befriedigt, und macht L. der Tarifkommission den Vorschlag: Wenn sie nicht die Kräfte hätten, den Kampf zwischen Kapital und Arbeit herauszubehalten, so sollen sie solche Posten nicht annehmen. Auch er ist mit der Presse nicht einverstanden. Daß auf unserem Arbeitsnachweis Stellen sehr oft unter Tarif bezahlt ausgegeben werden, beklagt u. a. auch Frau Koczelnia, dadurch würde den Tarifdurchbrechungen Vorschub geleistet. — Schade, Thielemann und Brauz wenden sich gegen die Unzufriedenheit. Es sei ganz gut zu kritisieren, wenn aber solche Posten, wie die in der Tarifkommission usw., zu vergeben sind, sei von den Mörglern meist niemand anwesend. Auch die tariflose Zeit sei nicht wünschenswert, denn man hörte doch heute abend schon verschiedentlich die Klage, daß jetzt zur Tarifzeit und die ganzen verfloffenen drei Jahre unter Tarif gearbeitet worden sei und die Schuld daran hätten hauptsächlich die Kollegen und Kolleginnen. Brüchner meint, wenn Worte im Stande wären, eine Bewegung siegreich durchzuführen, so hätten die heutigen Gegenredner über die Prinzipale den Sieg davongetragen. Es gehört aber noch mehr dazu, Ueberlegung und das Bewußtsein der Verantwortlichkeit. Die wirtschaftliche Depression kann augenblicklich nicht dazu reizen, Tausende von Arbeitern in einen Streik zu treiben. Ausgeboren ist selbstverständlich alles worden, soweit wie möglich zu erreichen und das Borgelegte ist momentan das am besten zu Erreichende gewesen. Ein verlorener Streik kann die jahrelangen Errungenschaften vollständig fortsetzen und so dumm wollen wir nicht sein, wegen einiger unbedeutender Verbesserungen das schon Bestehende aufs Spiel zu setzen. Darauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. In seinem Schlußwort verwahrte sich Bergmann namens der Tarifkommission energig gegen den Vorwurf der Jaghaftigkeit und Nulllosigkeit. Die Tarifkommission war sich ihrer Aufgabe voll bewußt, das beweist schon die 7/8-jährige Neubearbeitung des Tarifs. In Anbetracht der Stimmungen in den Werkstube konnte nicht mehr erreicht werden. Es liegt aber nun an der Kollegschaft, in den folgenden drei Jahren kräftig mitzuarbeiten an der Ausbreitung des Verbandes und seiner Ziele.

Darauf wird die Resolution gegen zirka 25 Stimmen angenommen.

Sodann wird noch auf den Vorwärts und die Partei aufmerksam gemacht und es als Pflicht jedes organisierten Arbeiters bezeichnet, der Partei anzugehören und den Vorwärts zu halten und zu verbreiten.

Mit einem donnernden Hoch auf den Deutschen Buchbinderverband und die Tarifgemeinschaft wurde die imposante Versammlung geschlossen.

**Leipzig.** In imposanter Menge hatten sich die Kollegen und Kolleginnen am 22. August im Partheon eingefunden, um den Bericht über die Tarifverhandlungen entgegenzunehmen, den Weihmann gab. Er schilderte nochmals den ganzen Gang der Tarifverhandlung. Hauptsächlich habe es gegolten, die geplanten Verschlechterungen abzuwehren. Nur geringe Vorteile haben uns die Beratungen gebracht. Kein Anlaß zu großem Siegesjubel ist vorhanden, doch müßten wir uns wohl vorläufig mit dem Erreichten begnügen. Unsere Aufgabe muß sein, in den nächsten Jahren mit aller Kraft für die Organisation zu arbeiten, die Klasse zu

stärken, die Unorganisierten zu werben, um nach Verlauf der nächsten drei Jahre für eine gründliche Tarifberatung gerüstet zu sein.

In der Diskussion ergreift Frl. Jmle das Wort. Sie erblickt in der Zustimmung zum Ausbau des Vorwortes die besten Erfolge der Verhandlungen, und fordert die Kollegen und Kolleginnen auf, für strikte Durchführung des Tarifs Sorge zu tragen, damit die drei Tariffstädte zu dem werden, was sie in Wirklichkeit sein müßten: der feste Hort der Tarifgemeinschaft. Hand in Hand mit den Prinzipalen muß der Kampf für Tarif und gegen Schmutzkonzurrenz geführt werden, bis die letzte Stadt im Reiche der Tarifgemeinschaft angeschlossen ist. Das zukünftige Tarifamt habe die schöne Aufgabe, die entscheidenden Differenzen in Güte zu schlichten. Auch die Schaffung von paritätischen Arbeitsnachweisen sind eins der besten Mittel zur Aufrechthaltung und Durchführung des Tarifs. Wir aber müssen uns heute das Gelübnis geben, durch gemeinsames Streben in treuer Organisationsarbeit den Boden zu bereiten, auf dem die zukünftige allgemeine Tarifgemeinschaft aufgebaut wird.

Nachdem noch Kollege Pfitze besonders die Arbeiterinnen zum Beitritt zum Verband aufgefordert, wird nachstehende Resolution angenommen:

„Die heute am 22. August tagende öffentliche Versammlung der in Buchbinderereien usw. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen ist nach Entgegennahme des Referats damit einverstanden, daß der Tarif mit der von den Prinzipalen zugestandenen Erhöhung der Minimalstundelöhne auf weitere drei Jahre Gültigkeit behält. Die Versammelten erwarten, daß nunmehr von Prinzipalen und Gehilfen dahingestrebte, Tarifinstitutionen zu schaffen, als da sind: Tarifschiedsgerichte, Tarifamt, Kommentar zum Tarif usw. Insbesondere aber muß von Seiten der Herren Prinzipale der Ausbreitung des Tarifs mehr Rechnung getragen werden als bisher.“

Hierauf gibt Weihmann den Tätigkeitsbericht der Tarifkommission. Danach haben im verfloffenen Jahre 130 Sitzungen stattgefunden. Die große Zahl der Sitzungen erklärt sich aus der Tarifrevision. Nach dem Kassenbericht, den Schröder gibt, beliefen sich bei einer Einnahme von 603,36 Mk. die Ausgaben auf 594,85 Mk., darunter allein für Sitzungen und Zeiterfassung 543 Mk., so daß ein Bestand von 8,51 Mk. verbleibt.

Den Versammelten wird von der Tarifkommission der Antrag unterbreitet, 6 Personen in die Kommission zu wählen, doch sollten nur drei Mitglieder die laufenden Arbeiten versehen und die übrigen drei nur bei wichtigen Sitzungen und Schiedsgerichtsitzungen zugezogen werden. Nachdem Ma ye gegen diesen Antrag gesprochen, wird derselbe mit großer Majorität abgelehnt. — Die darauffolgende Wahl ergab die einstimmige Wiederwahl der gesamten Tarifkommission. Weihmann spricht für das geschenkte Vertrauen namens der Kommission seinen Dank aus. — Ein von Jmle gestellter Antrag, die Tarifkommission mit 200 Mk. zu entschädigen, findet einstimmige Annahme.

Schaible erucht noch, jede Differenz und Beschwerde in Lohnfragen bei der Kommission anzubringen, und nicht, wie es in letzter Zeit geschehen, am Bierische auszutragen. Die Beschneider bei Hager behaupteten, für eine Arbeit deswegen nicht den tarifmäßigen Preis erhalten zu können, weil die gleiche Arbeit bei Gebrüder Hofmann unter Tarif entlohnt werde. In einem von Schaible verlesenen Schreiben verwahren sich die betreffenden Kollegen gegen diese Behauptung.

**Leipzig.** Eine außerordentliche Werkstubeagitation entfaltete die Organisationsleitung in der Zeit vom 14. bis 22. August.

Es wurden sieben kombinierte Werkstubeversammlungen und eine Portefeuller-Versammlung, denen sich eine allgemeine große öffentliche Versammlung anschloß, abgehalten. Das Thema in sämtlichen Werkstubeversammlungen lautete: „Unsere Tarifgemeinschaft der nächsten drei Jahre“, während beiden Portefeullern die Unterstützungseinrichtungen in den deutschen Gewerkschaften behandelt wurden. Als Referentin war unsere Verbandskollegin Fräulein Fanny Jmle gewonnen worden, die sich ihrer Aufgabe in vorzüglicher Weise entledigte. Die Agitation fand in der überaus stark besuchten öffentlichen Versammlung vom 22. August, in welcher

zu dem Abschluß der Tarifverhandlungen Stellung genommen wurde, mit einer glänzenden, mit donnerndem Beifall aufgenommenen Rede der Kollegin Jmle einen würdigen Abschluß.

Die Werkstudenversammlungen erfreuten sich im Durchschnitt eines guten Besuchs, wenn auch einige Werkstuden etwas weniger schlecht vertreten sein durften, wobei aber auch hervorgehoben werden soll, daß einzelne kleine und mittlere Geschäfte muster-gültig vertreten waren. Der Besuch von Seiten der Arbeiterinnen, denen hauptsächlich diese Versammlungen gewidmet waren, muß, abgesehen von einigen glänzenden Ausnahmen, als ungenügend bezeichnet werden.

Über den Erfolg läßt sich ein abschließendes Urteil noch nicht abgeben. Wir sind aber der Überzeugung, daß die von 36 Werkstuden angenommene Resolution, in welcher sich die Versammelten zu treuem Festhalten an der Organisation und zu reger Agitation unter den uns noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen sich verpflichtet haben, streng befolgt wird. Die aufgewendete Mühe und Arbeit wird dann nicht vergeblich gewesen sein.

**Berlin.** Die Kartonnierer beschäftigten sich in einer öffentlichen Versammlung mit der Frage: „Wie stellen sich die Mieter zu dem Tarif?“ Haberstroh führte aus, daß bei Lohn- wie Akkordarbeiten in den Kartonfabriken die verschiedensten Preise bezahlt würden und daß es deshalb eine Notwendigkeit sei, einen Einheitsstarif zu schaffen. Eine Versammlung und mehrere Kommissions-sitzungen haben jetzt einen Tarif geschaffen, welcher nun dieser Versammlung nochmals zur Begutachtung vorgelegt wird. Die Kommission sei von dem Gedanken ausgegangen, um spätere Verhandlungen nicht scheitern zu lassen, die Preise so anzusetzen, daß die Arbeiter in den Fabriken, wo die niedrigsten Preise bezahlt werden, eine Aufbesserung erhalten und daß die schon jetzt besser bezahlten Arbeiter auf derselben Lohnhöhe bleiben. Eine der wichtigsten Aufgaben sei auch, die Lehrlingsfrage zu regeln. Jetzt ist es üblich, daß in Kolonnen gearbeitet wird und eine Kolonne einen Lehrling beschäftigt, der je nach dem Akkordverdienst von dem Kolonnenführer bezahlt wird. Das Verdienst eines solchen Lehrlings ist sehr niedrig und stets den Schwankungen nach unten unterworfen, denn sobald wenig verdient worden ist in der Kolonne, wird auch der Lehrling, der sonst Lohn erhält, noch gedrückt. Es wäre an der Zeit, solche Auswüchse einzudämmen und geregelte Verhältnisse zu schaffen. Nach längerer Diskussion werden unter allgemeinen Bestimmungen folgende Sätze festgesetzt:

Für Lohnarbeiter bei einer neunstündigen Arbeitszeit 24 Mk. Akkordarbeiter, sofern sie in Lohn beschäftigt werden, erhalten pro Stunde 50 Pf. Lehrlinge werden nach Vereinbarung mit den Kolonnen, jedoch nicht unter 12 Mk. bezahlt. Pausen sind eine halbe Stunde am Vormittag und eine halbe Stunde am Nachmittag, sowie eine Stunde zu Mittag zu gewähren. Überstunden sind möglichst zu beseitigen; jedoch wo solche erforderlich, für die beiden ersten Stunden 25 Proz., für die weiteren 33 1/3 Proz. zu zahlen. Werden mehr als zwei Überstunden gemacht, so ist eine Pause von einer Viertelstunde, welche gezahlt werden muß, zu gewähren. Die aufgestellten Prozentsätze und die Pausen bei Überzeitarbeit müssen auch den Akkordarbeitern gewährt werden. Gesehliche und vom Geschäft angeordnete Feiertage sind Lohnarbeitern zu zahlen. Pappen tragen ist auf Lohn zu berechnen. Sämtliche Sätze sind Mindestsätze. Der Akkordtarif wurde ohne wesentliche Änderungen nach den Vorschlägen der Kommission angenommen.

Brückner ersucht die Versammelten, vor allem fest zusammenzuhalten und einig zu sein, einig zu sein nicht nur bei Forderungen aufstellen, sondern vor allem beim Vertreten derselben, damit auch das, was beschlossen ist, durchgeführt wird. Ein unwürdiger Zustand sei es, daß die Mieter in den Kartonfabriken von ihren Vorgesetzten noch mit Bornamen angedredet werden. — Eine Umfrage ergibt, daß fast sämtliche Mieter dem Verbands angehören. Beantwagt und beschlossen wird, die über die Firma Beck verhängte Sperre aufzuheben.

**Berlin.** Die Versammlung vom 12. August folgte mit Interesse dem von Dr. Wurm gehaltenen Vortrag über Augenkrankheiten.

Nach der von Bytomsky gegebenen Abrechnung von der Dampferpartie ist eine Einnahme erzielt von 605,85 Mk. Ausgegeben wurden 394 Mk. Der Ueberschuß beträgt daher 211,85 Mk. Der von Fr. Kschemin vorgetragene Beschwärde über das geringe Entgegenkommen des Birtes den Gästen gegenüber wird vom Vorsitzenden dahin zugesagt, vorkommendenfalls sofort Abhilfe eintreten zu lassen.

Den Wünschen der Mitglieder entsprechend, soll am 12. September ein großes Kostümfest mit Typen aus dem „Berliner Leben“ veranstaltet werden. Brückner fordert zu einer recht regen Beteiligung auf und gibt bekannt, daß der Eintrittspreis für Herren 50 Pf., für Damen 30 Pf. beträgt. Wilhelm äußert sich dahin, mehr Uraniavorstellungen zu veranstalten; diese trügen viel zur Aufklärung der Mitglieder bei. Gegen ein Vergütigen wendet sich von Dirk, da die Tarifbewegung noch nicht abgeschlossen sei. Brückner entgegnet, daß wir im Jahre stets zwei Uraniabesuche haben, nehmen wir mehr, sei ein leerer Saal zu beschaffen, außerdem fände ja auch noch ein Projektionsabend statt. Zu den sonstigen Vergütungen müsse stets der Saal im Jahre zuvor festgemacht werden, wenn wir das Unrecht darauf nicht verlieren wollten.

Von verschiedenen Seiten wird darauf aufmerksam gemacht, daß eine hiesige Großfirma bedeutend mehr Überstunden machen läßt, als es notwendig erscheint und es wird befürchtet, daß hier eine mit der unklaren Haltung in der Tariffache zusammenhängende Machination bezweckt wird, um gegebenenfalls besser den Forderungen entgegenwirken zu können. Bergmann, Brückner, Drautz vertreten den Standpunkt, daß bis zum letzten Tage die Tarifgemeinschaft aufrecht erhalten werden muß. Wir sollen die von Prinzipalen begangenen Fehler nicht mitmachen, uns nicht ins Unrecht setzen, die ins Übermäßige steigende Mehrarbeit aber ablehnen. Fr. Kschemin weist darauf hin, daß den Kolleginnen eine schwere Konkurrenz insofern bereitet wird, als von einem anderer Nachwuchs Arbeiterinnen vermittelt werden für 12 Mk. Wochenlohn, während doch der Tarif 15 Mk. vorschreibt. Brückner ersucht, die Sache der Tarifkommission zu übergeben, welche die nötigen Schritte einleiten wird.

Klar erwähnt eine Zeitungsnotiz, nach welcher eine von der Innung eingeleitete Bewegung bezweckt, die Buchbinderbetriebe als Saisongeschäfte zu erklären, um sich der für sie lästigen Fabrik-aufsicht zu entziehen und die Beschränkung der elfstündigen täglichen Arbeitszeit der Arbeiterinnen aufzuheben. Es sei an uns, das Gegenteil zu beweisen. In der Nahrungsmittelbranche wurde ja vorgeschützt, daß die Sachen verderben und verloren gehen, bei uns sei dies ja nicht der Fall. Es würden bereits Erhebungen bei den Reichsbehörden gepflogen und wir sollten uns beizeiten und energisch dagegen verwehren, da alsdann eine Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse eintrete, die nicht so leicht auszugleichen und noch viel schwerer aufgehoben werden würde. Hierbei empfiehlt Brückner, diese Angelegenheit dem Verbands-vorstand zu überweisen, um den uns drohenden Schlag abzuwehren. Die Versammlung stimmt dem zu.

## Bundschau.

\* Dem Verbands deutscher Buchbinder-eigener gehören, wie aus dem Jahrbuch der Leipziger Buchbinderinnung für das Jahr 1903 ersichtlich ist, 88 Mitglieder an. Davon zählt Leipzig 25, Berlin 17 und Stuttgart 15, während in allen anderen Städten zusammen 31 Mitglieder sind. Danach hätte die Mitgliederzahl seit 1900 in Leipzig um 14 und in Stuttgart um 1 abgenommen, dagegen in Berlin um 1 zugenommen, während in den anderen Orten ebenfalls die Mitgliederzahl um 6 zurückging.

\* 7500 Textilarbeiter sind in Crimmitschau in den Ausstand getreten. Sie fordern den Feinstundentag und eine kleine Lohnerhöhung. Die Fabrikanten hatten das Gewerbegericht als Eingangsamt abgelehnt und wollten die Arbeitszeit nur um 15 Minuten verkürzen. Um über den Streit Beschluß zu fassen, fanden am Abend vor-

her vier Versammlungen im Stadtgebiet statt, die jedoch von der Polizei aufgelöst wurden, weil — auswärtige Redner sprechen würden, nur der Vorsitzende konnte in einer Versammlung, die im Landgebiet stattfand, sprechen. Auch die Geizer und Maschinenisten nahmen am Streik teil.

\* Erpressung. Von der Strafkammer in Kleve wurde am 20. August gegen fünf ehrenwerte Arbeiter ein Urteil gefällt, das alles übertrifft, was bisher an Urteilen dieser Art zu verzeichnen ist. Als vor einigen Monaten die Textilindustriellen am Niederrhein den Beschluß faßten, sämtliche Arbeiter auszusperrn, kündigte auch die Firma Wilhelm Schrader & Komp. in Mörz bei Krefeld ihren Arbeitern. Bevor es jedoch zur Aussperrung kam, zogen die Unternehmer die Kündigung zurück. Die Arbeiter der Firma Schrader nahmen dabei gleich die Gelegenheit wahr, um eine für sie lästige Zwangswohlthat, eine von der Fabrikleitung ins Leben gerufene Sparkasse aufzulösen. Sie traten bei Gelegenheit der Aussperrung mit der Firma in Unterhandlungen wegen Auflösung der Sparkasse und Auszahlung des Guthabens. Die Verhandlungen führten zu keinem Resultat; da es sich um große Summen handelt — über 700 Arbeiter und bei manchen über 1000 Mk. —, so scheint die Geldfrage Schwierigkeiten gemacht zu haben. Die Arbeiter beschlossen in einer Fabrikversammlung, um der Firma entgegenzukommen, es sollten von jetzt an keine Abzüge mehr gemacht werden, zu Weihnachten sollten jedesmal 15 Prozent des Guthabens ausbezahlt werden und nur eine kleine Anzahl Leute, die infolge der Kündigung sofort austraten, sollten ihr Geld gleich bekommen. Der Arbeiterausschuß, aus drei Mitgliedern des christlichen und zwei Mitgliedern des Deutschen Textilarbeiterverbandes bestehend, erhielt den Auftrag, der Firma dieses Verlangen mitzuteilen zugleich mit der Bemerkung, daß in Falle der Ablehnung beide Verbände die Sperre über die Firma verhängen würden. Das taten die fünf Mitglieder des Arbeiterausschusses schriftlich und die Folge war eine Anklage wegen Erpressung und die Verurteilung der fünf Mann zu je 14 Tagen Gefängnis.

\* Wegen Unterschlagung von Gewerkschaftsgeldern wurde der Lackierer Arthur Mierich zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt; derselbe will sich familiärer Verhältnisse halber in großer Not befinden haben und war die Verpflichtung zur Zurückstattung der veruntreuten 607,80 Mk. eingegangen.

\* Über ungetreue amerikanische Gewerkschaftsbeamte ist folgendes zu lesen: Gegen Ende vorigen Jahres war der Schatzmeister der New Yorker „Steinhauer-Union“, Murphy, verschwunden, und zwar unter Mitnahme beträchtlicher Uniongelder, die von den Mitgliedern auf 10 000 bis 25 000 Dollar beziffert wurden. Man hörte dann nichts mehr über die Sache, bis vor 1 1/2 Monaten Murphy wieder auftauchte und in der Union erschien. Natürlich erregte dies großes Aufsehen, das sich noch steigerte, als er nach seiner Verhaftung (die auf einen Verhaftsbefehl hin erfolgte, der seinerzeit nach Meldung der Unterschlagung an die Staatsanwaltschaft ausgestellt worden war) erklärte, man könne ihm gar nichts anhaben, da er nicht wegen Diebstahls angeklagt werden könne, weil er Miteigentümer des Uniongeldes gewesen sei und sich doch nicht selbst beschließen könnte! Es herrschte selbstverständlich grenzenloses Erstaunen über diese „Naivität“; aber die Stellungnahme des Verteidigers Murphys — eines früheren Staatsanwalts — klärte die Sache auf, wenn auch in etwas anderer Weise. Der Verteidiger machte nämlich vor Gericht geltend, daß es sich um eine Summe handle, die der Union gar nicht gehöre, sondern Murphy und anderen Personen seitens der Unternehmerversammlung und einzelner Unternehmer für „geleistete Dienste“ ausbezahlt worden sei, die darin bestanden, daß jene Gewerkschaftsleiter die Beendigung von Streiks besorgten. Wie die Gerichtsverhandlung ergab, handelte es sich tatsächlich um 10 000 Dollar, die für Beendigung eines allgemeinen Streiks im Borough Brooklyn „locker gemacht“ worden waren. Zuerst war von Murphy

und Konforten eine Summe von 50 000 Dollar gefordert worden, die aber „nach stundenlangem Handeln“ auf 10 000 Dollar herabgesetzt wurde. Das Gericht verurteilte den ungetreuen Schatzmeister, der so fein mit den Unternehmern zu mogeln verstand, zu 5 1/2 Jahren Gefängnis. Es kamen nämlich bei den Verhandlungen noch allerlei andere Betrügereien zutage. Aus den Büchern der Union wurde festgestellt, daß Murphy außerdem 15 000 Dollar nicht verrechnet hatte, von denen 14 000 Dollar aus Beiträgen der Mitglieder zum Krankenkassenfonds bestanden und 1000 Dollar aus einem Posten, den die Union seinerzeit für die streikenden Anthrazit-Kohlenarbeiter angewiesen hatte, und der auch als Ausgabe gebucht, aber nicht abgeschickt worden war. Murphy hatte dieses Geld für sich gebraucht. Dagegen haben von den 10 000 Dollar, die er für die Beendigung des Brooklyn Streiks erhielt, die übrigen Beamten der Union, wie er nach der Urteilsverkündung im Gerichtssaal erklärte, ihren Teil abbekommen.

**Literarisches.**

**Ratgeber für Arbeiter**, eine Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen der Arbeiterversicherungs-gesetze und der bürgerlichen Gesetzgebung zc. 20 Bogen Taschenformat. Verlag der Leipziger Buchdruckerei-Altienengesellschaft. Preis gebunden 1,25 Mark. Der Herausgeber hat alle im täglichen Leben in Frage kommenden Rechtsgebiete berücksichtigt. Ein ausführliches Sachregister ermöglicht die schnelle Beantwortung der einschlägigen Rechtsfragen. Im Anhang ist das Programm der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, das Wahlgesetz zum deutschen Reichstag und das dazu gehörige neue Wahlreglement vom 21. April 1903 zum Abdruck gekommen.

Bei allem hat es die Verlags-handlung verstanden, den Preis des Buches so niedrig zu halten, daß seine Anschaffung nicht nur den politischen und gewerkschaftlichen Arbeitervereinigungen, sondern auch den einzelnen Arbeitern möglich gemacht ist. — Das Werk ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

**Briefkasten.**

E. N. in D. kann erst in nächster Nummer gebracht werden. Bitte bei diesen Berichten über Vergünstigungen nicht zu ausführlich zu werden.

Zurückgestellt: Korrespondenz Dresden. In nächster Nummer soll das Adressenverzeichnis erscheinen; Änderungen erbitte rechtzeitig.

**Gau IX (Thüringen).**

Den Zahlstellen- und Einzelmitgliedern zur Kenntnisnahme, daß unser diesjähriger **Gautag** am **13. September** in **Weimar** im Gewerkschaftshaus „Tivoli“, vormittags 9 Uhr, stattfindet.

Die vorläufige Tagesordnung lautet:  
 1. Berichterstattung: a) des Gauvorstandes; b) der Zahlstellen; c) der Einzelmitglieder.  
 2. Die Tarifverhältnisse der Großstädte und deren Ruhbarmachung für unseren Gau; eventuelle Einführung eines einheitlichen Minimallohnes.  
 3. Unser Arbeitsnachweis.  
 4. Verschiedenes.

Eventuell zu stellende Anträge sind bis spätestens 5. September an den Unterzeichneten einzusenden. Desgleichen ersuchen wir um baldige Zusendung der Namen und Wohnung der Delegierten.

Einer zahlreichen Teilnahme und einem pünktlichen Erscheinen entgegensehend, zeichnet mit kollegialem Gruß

Der Gauvorstand.

S. A.: L. Fünemann, Erfurt, Thomasstr. 36 II.

**Anzeigenteil.**

Unserem lieben Kollegen und ehemaligen Bevollmächtigten

**Fritz Westphal**

zu seiner Abreise ein „Herzliches Lebewohl!“  
 [473] Zahlstelle Saalfeld. [0,70]

Der Kollege

**Hugo Wilhelm,**

zurzeit in Frankfurt a. M., wird hiermit ersucht, seinen Verpflichtungen gegen die Zahlstelle Berlin nachzukommen.  
 [474] Die Ortsverwaltung Berlin. [0,70]

**Leipzig.**

Freitag den 4. September, abends 7 Uhr

**Öffentliche Buchbinder-Versammlung „im Pantheon“.**

[475] Tagesordnung: [3,00]  
 1. Bericht vom Gautag. 2. Gewerkschaftliches.  
 Zahlreiches Erscheinen sieht entgegen Der Bevollmächtigte.

**Zahlstelle Hannover.**

Montag den 7. September, abends 8 1/2 Uhr

**Grosse öffentl. Versammlung in den Sälen des „Ballhofes“.**

[476] Tagesordnung: [3,40]  
 1. Die Antwort der Prinzipale auf unsere Lohnforderungen.  
 2. Wie stellen wir uns zu denselben?  
 3. Verschiedenes.  
 In dieser Versammlung ist unser Vorsitzender, Kollege Dietrich-Stuttgart, anwesend.  
 Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen Der Vorstand.

**Fachverein Leipzig.**

Freitag den 11. September, abends 7 Uhr

**Ausserordentliche Generalversammlung im „Pantheon“.**

[477] Tagesordnung: [3,20]  
 Der Ausbau des Unterstützungswesens innerhalb des Fachvereins.  
 Um regen Besuch bittet Der Vorstand.  
 Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch.

Einrichtungen für Laden und Werkstatt liefert seit über

**40**

Jahren zu billigsten Preisen und günstigen Bedingungen

**O. Th. Winckler**  
 Leipzig

Abt. A: Papier- und Lederwaren  
 Abt. B: Buchbindereibedarf  
 Abt. C: Kostenfreier Arbeitsnachweis für Buchbinder

Kataloge, Kostenanschläge u. s. w. sehr gern zu Diensten!

[478]

**Brillante Existenz! Verkauf!**

[481] Eine gut eingeführte [3,60]  
**Papierhandlung und Buchbinderei**  
 in Stadt v. 200 000 Einw., mit guten maschinellen Einrichtungen, alter guter Kundschaft, als: Behörden, Kontore u. gr. Privatkundschaft, krankheitshalber z. denkbar günstigsten Bedingungen zu verkaufen. Ev. wird auch nur die Buchbinderei allein verk.  
 Off. unter **Z. P. 931** an Haasenfein & Vogler, A.-G., Magdeburg.

**Tüchtiger Etuiarbeiter**  
 welcher auf Schmucketuis eingearbeitet ist, gesucht.  
**Geist & Gilmer,**  
 Mainz.  
 [482] [1,60]

**Preisvergoldungen**  
 aller Art, [0,90]  
 in Sortiment u. Partie, liefert geschmackvoll und sauber zu billigsten Preisen  
**Max Löwe,**  
 Preisvergoldanstalt,  
 Stuttgart, Hauptstätterstraße 58 A.

Empfehle mein neueröffnetes, gut ventilirtes  
**„Kaffee-Haus“**,  
**Oranienstr. 144, am Moritzplatz.**  
**Kaffee 10 und 15 Pf.**  
 Schultheiß-Versand und Märzen à Gl. 10 Pf.  
**Villars** (Kerlau-Bande) à Stunde 40 Pf.  
 Große Auswahl politischer Tageszeitungen, moderner Zeitschriften, Journale und Wochblätter.  
 [484] Hochachtungsvoll [2,00]  
**H. Schurig.**

[479.] **Utgegendes Buch-, [1,40]**  
**Schreib- und Galanteriewaren-Geschäft**  
 verb. m. Leihbibliothek, Journaleseztikel, Zeitschriften usw. krankheitshalber billig zu verk.  
 Offerten u. 1000, postl. Flatow (Westpr.).

Moderne **Bücher-Vorlagpapiere** [480] [2,80]  
 nach Entwürfen erster Künstler liefern in großer Auswahl  
 E. Buch-duFallois-Söhne  
 Crefeld (Rheinprovinz)  
 graph. Kunst-Anstalt  
 Müller zu Diensten